



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Deuschtreue und Deuschtumspflege. Wiedergeburt der Volksbühne

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

Schlachtfelder und Eiswüsten Rußlands — der einzige Gewinn der napoleonischen Jahrzehnte, der Niederbruch der alten Feudalherrschaft, ist mit einem furchtbaren Blutzoll bezahlt worden.

Der deutsche Charakter der Rheinlande ist in diesen zwei Jahrzehnten keinen Augenblick ernstlich in Frage gestellt worden. Ein französisches Staatsgefühl hat sich in Bürger- und Bauerntum nicht entwickeln können. Sowohl die ererbte deutsche Art und Sprache wie das Zugehörigkeitsgefühl zum deutschen Volke blieb erhalten; hierbei spielte die Tatsache mit, daß die rechtsrheinischen Vasallenstaaten ja im Grunde ebenso „französisch“ waren wie das einverleibte linke Ufer. Einzelne Bauernmeutereien erfolgten in der Eifel, im Hunsrück, im luxemburgischen Ösling. Bewußte Deutschumpflege fand sich in Kreisen der größeren Städte, in Düsseldorf, Köln, Bonn; Bonn hat sich in besonderem Maße seiner vaterländischen Haltung während der Franzosenzeit gerühmt. Unter der Jugend der höheren Schulen bildeten sich Vereinigungen deutscher Art, Arndts völkische Schriften wurden gelesen, deutsche Dichter studiert. Das deutsche Theater blühte um diese Zeit in den Rheinlanden, die Dramen der deutschen Klassiker wurden aufgeführt, Mozarts Musik fand ihre Pflege, bis schärfere französische Maßnahmen seit 1811 diese Tätigkeit unterbanden. Es ist kein Zufall, daß das erste rheinische Musikinstitut 1808 in Koblenz gegründet wurde. Es ist ebensowenig ein Zufall, daß eines der bedeutendsten Ereignisse der rheinischen Geistesgeschichte, die *Wiedergeburt der rheinischen Volksbühne*, des *Kölschen Händchentheaters*, mitten in die Fremdherrschaft fällt. Es ist, als ob gerade die breiten Volksmassen sich ihre eigene Welt inmitten der artfremden Strebungen neugeschaffen hätten.

Christoph Winters, 1772 in Bonn geboren, heiratete 1800 in Bonn die Lothringerin Elisabeth Thierry gegen den Willen ihrer Eltern; mit dem erlernten Schneiderhandwerk vermochte er sich im verarmten Rheinlande nicht mehr zu ernähren, das erste Kind war unterwegs — da verfiel der findige Kopf im Jahre 1802 auf den Gedanken, durch Puppenspiele seinen Lebensunterhalt zu gewinnen. Er war nicht der einzige, der damals in Köln auf diesen Gedanken kam; fast

gleichzeitig mit ihm entstand die Puppenbühne von Joseph Spiegel, die im Wettbewerb mit der Winterschen unterging und mit dieser verschmolzen wurde. Winters' Verdienst war es, daß er seine Bühne ganz volkstümlich schuf und die Gestalten rheinischen Volkshumors neu belebte. Die Überlieferung, auf die er zurückgriff, ist, wie in den früheren Kapiteln ausgeführt, nur zu ahnen. Wenn die Wintersche Bühne noch lange Zeit im Volksmunde als „das Kreppchen“ erschien, so deutet diese Bezeichnung auf die alten „Krippen“, die Weihnachtsspiele mit ihrem volkstümlichen Untergrunde, ohne daß wir im einzelnen die Zusammenhänge klären können. Winters' Puppenspiel ist ungemein lebendig: der Spieler bewegt seine Puppe am Führungsdraht und spricht zugleich ihre Rolle, Bewegung und Wort gehen fließend ineinander über; die Schauspieler sind mit ihren Puppen geradezu verwachsen und bringen so eine überaus lebensvolle Darstellung zustande. Dazu kommen die beständigen Anrufe ans Publikum, das sich seinerseits mit Zurufen, Witzen, Lob und Tadel an der Aufführung beteiligt und die schlagfertigsten Antworten erhält. Lieblinge des Publikums sind all die Angehörigen der kölnischen Volks- und Bauernsippe: in erster Linie das *Hänneschen*, die Verkörperung des kölnischen Jungen in seiner Geriebenheit, Weltläufigkeit, witzigen Schlagfertigkeit, seiner naiven Offenheit und köstlichen Geradheit, die kühn und unbekümmert durch alle Gefahren geht, den guten Menschen hilft und ihre Sache beglückend zum Siege führt; die kölsche „Rabau“ in ihrer Idealisierung, herzerfrischend naturwahr und unsentimental froh und keck, eine Prachtgestalt der rheinischen Volksbühne. Von ihm gehen die stärksten Wirkungen aus, so etwa, wenn er im „Zauberer Tartüffel“ die verzauberte Schlange durch einen Kuß erlösen soll und sich immer wieder nicht entschließen kann, worauf er dem lachenden Publikum zuruft: „Ihr hat jod laache! Kut ens erop un bützt dat Dier op sing Schlawwerschnüss!“ In erster Linie stehen ferner, da Hänneschens Vater *Steffen* bald zurücktritt, die Großeltern: *Besteva* (Bestevater, Großvater) und die *Bestemo* (Bestemoder, Großmutter), *Marizebill* (Marie Sihylle). Typen der kölnischen Kappesburen (Kohlbauern), der in den länd-

lichen Außenbezirken an den Toren wohnenden, die Stadtmärkte versorgenden Gemüsebauern, deren gewohnte Tracht genau übernommen wird. Dazu kommen die Nachbarn *Tünnes* und *Dores*. Tünnes' Frau *Annekatring*, das nach Köln verschlagene ländliche Dienstmädchen Jungfer *Drückchen* (Trudchen), Hänneschens Braut *Bäbel*, die schnippische Tochter Tünnes', der Bauernwirt *Peter Mehlwurm*, der *Schulmeister*, der *Gendarm*, der *Jude* — ein ganzer ländlicher Bezirk mit all seinen Gestalten und Charaktertypen wird auf dieser kölnischen Volksbühne als lebensvolle Gemeinschaft hervorgezaubert und zu einer typischen Bedeutsamkeit erhoben. Diese rheinische Bauernwelt aber wird in den Zusammenhang ernster Stücke parodierend eingefügt, so daß sich die bezwingendsten Wirkungen urwüchsiger Komik ergeben.

Der Spielplan des kölnischen Hänneschentheaters greift überall ins ernste Drama, in Oper und Singspiel ein: da begegnen Schillers „Räuber“ und „Tell“, Shakespeares „Hamlet“ und „Romeo und Julia“, Kleists „Kätchen von Heilbronn“ und Babes „Otto von Wittelsbach“ mit einer Unzahl der verschiedensten Ritter- und Räuberstücke, dann Mozarts „Zauberflöte“ und „Entführung aus dem Serail“, Gretrys „Zemire und Azor“ und Beaumarchais-Salieris „Tarare“, Wiener Singspiele (Wenzel Müller usw.), Webers „Freischütz“ und Lortzings „Zar und Zimmermann“, Wagners „Lohengrin“, wobei Hänneschens zum Knappen Telramunds gemacht wird. Die alten Volksbücher erscheinen mit Faust und Genoveva, Grisoldis, Magelone und Oktavian. Dazu eine Unmenge von Volkspossen, die auf den ältesten Bestand der Weltliteratur zurückgreifen; dabei treffen wir ebenso den alten Stoff vom „Maitre Pathelin“ wie den des „Kaufmanns von Venedig“. Aber auch heimischen Sagenstoffen begegnen wir wie Richmodis von Aducht, die Worringer Schlacht („Die Eroberung des Stadtschlüssels von Köln“) mit den komischsten Anachronismen aus den 1830er Jahren: das Heer des Erzbischofs besteht aus den Bonner Husaren, der erzbischöfliche Befehlshaber trägt, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, die Rüstung Jans von Werth. „Die Stumme von Portici“ wird als „Stumme von Portorico“ persifliert. Der Gesamtbestand

der kölnischen Volksbühne an Stücken wird von ihrem besten Kenner und späteren Erneuerer Carl Nießen auf ein halbes Tausend im Laufe des 19. Jahrhunderts geschätzt, ein unverkennbares Zeichen, welcher Reichtum der Phantasie und schöpferischen Erfindung bei diesen trotz aller Anlehnungen durchaus eigenwüchsigen Stücken entfaltet worden ist.

Die Winterssche Volksbühne hat zu ihrem Teile dazu beigetragen, das deutsche Volksgefühl in der alten Reichsstadt zu erhalten. In ihren Stücken fiel so mancher satirische Hieb auf die französischen Verwaltungsstellen, witzige Gespräche mit Einquartierung suchenden französischen Soldaten mit Kauderwelsch und seinen komischen Mißverständnissen begegnen ebenso wie Spottlieder auf die fremden Herren in den so beliebten Gesangseinlagen. Die „Olympische Gesellschaft“, von der noch die Rede sein wird, der Kreis der Patrioten um Wallraf, hat sich der Volksbühne in diesem Sinne angenommen, hat für sich selbst und mit Texten von Wallraf und De Noel Puppenspiele veranstaltet; De Noel hat für die Volksbühne gereimte Zwischenspiele und Prologe, auch kleine Scherzstücke geliefert; das Hänneschentheater erscheint somit als allgemein kölnische Angelegenheit, es wurde in den Dienst der stadtkölnischen Interessen eingespannt. Als 1817 der neuernannte Oberpräsident von Jülich-Kleve-Berg mit seiner Begleitung das berühmt gewordene Kölner Puppenspiel besuchte, wurde die Gelegenheit benutzt, ihm Kölns Wünsche bezüglich der rheinischen Universität nahezubringen; ein von De Noel gedichteter Epilog legt Besteva komisch-ernste Worte für die alte kölnische Universität in den Mund. Christoph Winters hat die von ihm gegründete Bühne von 1802 bis 1862, also volle sechzig Jahre geleitet und auf der Höhe gehalten; ihre Überlieferung ist bis auf den heutigen Tag bewahrt geblieben, weil sie im Volke selbst verwurzelt war.

In Köln sammelte sich ein ganzer Kreis konservativer stadtkölnischer Patrioten, Kunst-, Literatur- und Geschichtsfreunde in der „Olympischen Gesellschaft“. Ihr Haupt ist *Franz Ferdinand Wallraf*, der bedeutendste Kölner dieser Zeit, dessen Leben einen der bezeich-